

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sam- und Festtage.
Preis: 1/4 M. 50 J. (ohne Postgebühren) für Oesterreich 2/4 M. 50 h. Bei a. a. Postämtern I. Zeitungspreisliste Nr. 6088.
Eingelassen 10 Pf. — Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6 gespalt. Zeitspalt. ob. deren Raum mit 15 J.
Bismarck mit 50 J. die Zeile berechnet. D. Reichsb. Dresden. Rabat.
Subskription, Abbestellung und Geschäftsverhältnisse: Dresden,
Wilsdruffer Straße 13. — Fernsprecher Nr. 1302.

Schlusswort zum Glaubensbekenntnis Friedrich August II., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen.

Im Augustheft des „Hausvaters“, evangelisch-kirchliches Monatsblatt für Leipzig und Umgegend“, fand sich endlich die „Erklärung“ des Herrn Pastors Dr. G a n d e r t, deren Erscheinen wir schon im Mai erwartet hatten. Unsere Leser werden sich erinnern, daß der genannte Herr einen mit seinem Namen als Verfasser bezeichneten Artikel im Januar- und Februarheft der genannten Zeitschrift über: „Das Glaubensbekenntnis Friedrich August II., Königs von Polen, Kurfürsten von Sachsen“ veröffentlicht hatte. Um endlich dieser in Sachsen immer und immer wieder ihr Haupt erhebenden Hydra der Lüge und Verleumdung das Haupt gründlich abzuhauen, erschien am 25. März d. J. in der „Sächsischen Volkszeitung“ eine Widerlegung des Artikels, worin nachgewiesen wird, daß das Glaubensbekenntnis, auch Fluchformular genannt, gar nicht existiert hat und eine schlecht gelungene Fälschung des wegen Hochverrates in Ungarn zu den Galeeren verurteilten protestantischen Predigers Georg Lani ist, der es zum ersten Male im Jahre 1676 veröffentlicht hat; der Mann, der später — Professor in Leipzig wurde, hat auch die Fabel von der Päpstin Johanna als historisch ausgegeben. Am Schluß des Artikels forderten wir Herrn Pastor Dr. Gandert auf, im nächsten „Hausvater“ zu bekennen, das von ihm gebrachte Glaubensbekenntnis sei eine Fälschung und er ein Opfer derselben.

Aber nichts dergleichen geschah. Da das „Neue Sächsische Kirchenblatt“ in seiner Nummer vom 1. Juli behauptet hatte, daß die „Sächsische Volkszeitung“ „fast nie an die ehrliche Berichtigung falscher Nachrichten denke, die sie verbreite und die auf die evangelische Welt ein schlechtes Licht werfe“, so erinnerten wir in Nummer 153 vom 8. Juli an den Artikel des Herrn Pastor Dr. Gandert, der bis dahin im „Hausvater“ noch keinen Widerruf erscheinen lassen hätte. Und doch enthält dieses Fluchformular, dessen Existenz noch nicht widerrufen war, die größten Verleumdungen der katholischen Kirche, so z. B. die Heiligenanbetung, ferner die Behauptung, daß die Katholiken die Mutter Gottes über Christus den Herrn stellen, weiters einen entsetzlichen Fluch über die Eltern, die den Konvertiten im protestantischen Glauben erzogen, die Geistlichen, die ihn gelehrt, und über sich selbst, der das Abendmahl in beiderlei Gestalten genommen habe. — Am 9. Juli teilte uns Herr Pastor Dr. Gandert mit, daß es seine Schuld nicht sei, wenn bis jetzt keine Berichtigung erfolgte. Er habe sofort dem Herausgeber des „Hausvater“, Herrn Pastor Hauschild, eine Berichtigung in der gewünschten Weise zugesandt, vier Wochen später aber aus Gehaltsrückständen die Mitarbeit bei der Zeitschrift eingestellt. (Siehe „Sächsische Volkszeitung“ Nr. 156 vom 12. Juli.) Am selben Tage schrieb uns Herr Pastor Hauschild, daß die Berichtigung des Herrn Dr. Gandert im Augustheft des „Hausvater“ erscheinen werde. Wir sind leider erst jetzt in den Besitz dieses Heftes gelangt und lassen die „E r k l ä r u n g“ hier folgen:

„In der Sonntagsnummer der „Sächsischen Volkszeitung“ vom 25. März d. J. werde ich wegen des Abdruckes der im Jahre 1845 bei H. Canis in Gera erschienenen Broschüre „Das Glaubensbekenntnis und Abschwörungsformular Friedrich August II., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen“ in der auf jener Seite üblichen Weise angegriffen. Auf diese Angriffe hier näher einzugehen, verbietet mir mein protestantisches Ehrgefühl. Nur so viel will ich der Wahrheit halber konstatieren, daß, wie nicht die

„Sächsische Volkszeitung“, sondern Herr Pastor Wandmeister-Dresden zuerst dargetan hat, die ganze Broschüre ein Madawort und ihr Inhalt von Anfang bis Ende erfunden ist. Ich bedauere, einem Irrtum zum Opfer gefallen zu sein. Leipzig-Lind., 1. August 1906. — Dr. Wandert.“

Wir müssen demgegenüber festhalten, daß wir die Broschüre aus Gera gar nicht kennen, daß Herr Dr. Gandert sie in seinem Artikel nirgends als die Quelle nennt und nirgends betont, sein Artikel sei, wie es in der Einleitung der „Erklärung“ heißt, „in der Hauptsache ein Abdruck“ derselben. Herr Pastor Dr. Gandert hat im Gegenteil in seinem Artikel eine andere Quelle genannt; er schreibt: „Wir teilen es (das Glaubensbekenntnis) nach Hofrat Försters Werk: „Die Höfe und Kabinette Europas im 18. Jahrhundert“ aus einer alten Handschrift mit, welche sich auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin Ms. germ. Fol. 385 befindet.“ Daß Herr Wandmeister zuerst gegen diese Broschüre, die im Jahre 1845 erschien, eine uns unbekannte Widerlegung brachte, freut uns; vielleicht wird er die „Monita secreta“ oder die geheimen Verordnungen der Gesellschaft Jesu, die er bisher als wahr hält, auch noch in die Mumpfskammer unbrauchbar gewordenen Waffen des Protestantismus zu werfen gezwungen sein. Aber vor Wandmeister haben bereits mehrere kathol. Schriftsteller die Fälschung des Glaubensbekenntnisses nachgewiesen, und trotzdem wurde dessen Echtheit immer wieder behauptet. Herr Dr. Gandert ist ein lebendiges Beispiel hierfür. Da er die Echtheit des Glaubensbekenntnisses neuerdings behauptete und die Anwendungen dazu in einer Form brachte, welche die Katholiken beleidigte, so waren wir neuerdings genötigt, dagegen aufzutreten, um mit der ganzen Wucht der Beweise das Märchen gründlich zu zerflören. Sätten wir gewußt, daß Herr Pastor Wandmeister dies bereits vorher getan hat, so würden wir uns gefreut haben, ihn als Kronzeugen gegen Herrn Past. Dr. Gandert anzuführen zu können.

In der „Erklärung“ bemerkt der letztgenannte Herr, daß sein „protestantisches Ehrgefühl“ es ihm verbiete, auf die Angriffe in Nr. 69 (25. März) der „Sächsischen Volkszeitung“ näher einzugehen. Wir haben vergebens in dem Artikel nach „Angriffen“ gesucht. Oder ist es etwa schon ein Angriff, daß die „Sächsische Volkszeitung“ es sich erlaubt, ein „Noch in die Pause“ des Autors zu schlagen? Er sprach in seinem Artikel von dem „Druck der römischen Priesterherrschaft“ und wollte die „kräftigen Strahlen der freien Forschung“ erlöschend und bedrohend in das menschliche Herz und das Dunkel des römischen Pfaffenstums eindringen“ lassen. Und daher brachte er das Glaubensbekenntnis. Da wir nun nachweisen, daß der Herr Pastor ein Irrlicht als kräftige Strahlen der freien Forschung angesehen hat, nennt er es einen Angriff. — Dann wird das Glaubensbekenntnis als Beweis gebracht, daß der Toleranzantrag zu verwerfen ist. Es wird angeführt, daß die Grenzen zwischen beiden Konfessionen scharf zu ziehen seien. Diese festzustellen und zu schützen, stehen wir Geistlichen als Hausvater Gottes auf der Wacht.“ „Aus diesem Grunde“, fährt Herr Dr. Gandert fort, „glauben wir durch die Veröffentlichung des erwähnten Glaubensbekenntnisses nun unsere Pflicht zu tun, wenn wir zur Klärung der vorhandenen Grenzen zwischen beiden Kirchen beitragen. Denn die Welt muß sehen, welchen Grundfäßen die römisch-katholische Kirche huldigt.“

Die „Sächs. Volkszeitung“ ist auf alle diese schneulichten Phrasen nicht eingegangen und hat sich nur mit der Widerlegung des Glaubensbekenntnisses beschäftigt. Nachdem Herr Pastor Dr. Gandert selbst zugibt, daß er damit einem „Irrtum zum Opfer gefallen“ ist, wird es ihm recht man-

genehm sein, an diese seine Ausführungen erinnert zu werden, weil nun auch seinen hochstrebenden Folgerungen der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

Seinen acht Spalten langen Artikel schloß er damals mit der pathetischen Aufforderung an das deutsche Volk: „Schläfst du, mein Volk, ist dein Gewissen tot? Vergahest du, was seit der Stundheit Tagen dir Rom an Schmach und an Verachtung bot, machst dich's nicht schamrot, was du schon ertragen? — — —“ Sehr fatal! Nun ist der ganze von Ueberzeugung getragene Protest eine Farce. Graf Goensbroch hat wieder einmal recht, als er dem Evangelischen Bunde vorhielt, daß die „Unkenntnis über katholische Dinge ein weitverbreitetes Uebel“ sei. Er wirft den protestantischen Parlamentariern, Journalisten, hohen Staatsbeamten, Hochschullehrern, Theologen vor, daß sie die katholische Literatur nicht kennen; hier hat Herr Pastor Dr. Gandert nicht einmal die in protestantischen Kreisen gepriesenen Schriften Wandmeisters gekannt.

Wir hätten diese Erörterung hier nicht gemacht, wenn der Autor uns nicht Angriffe dort vorgeworfen hätte, wo wir zur Verteidigung der Ehre der katholischen Kirche und der Katholiken direkt gezwungen waren. Wir hätten ein volles Recht, obigen Appell an das deutsche Volk zu variieren und von „Schmach und Verachtung“ zu sprechen, welche man den Katholiken durch so unsinnige Gesichtsblößen, wie die vom „Glaubensbekenntnis“, zufügt. Ehrliche und gewissenhafte Kritik sollte sich ein jeder zur Pflicht machen, der mit seiner Feder an der Bildung des Volkes zu arbeiten berufen ist. Auf ein solches „katholisches Ehrgefühl“ kann die „Sächsische Volkszeitung“ mit Recht stolz sein.

Politische Rundschau.

Dresden, den 16. Oktober 1906.

— Der Kaiser hat bei der Hochzeitsfeier am 15. d. M. in der Krupp'schen Villa Hügel in seiner Rede u. a. folgendes gesagt: „Es ist jedoch eine eigentümliche Erscheinung, daß das heutige junge Geschlecht unter starker Hervorhebung des eigenen Ichs dasjenige in den Mittelpunkt der Ereignisse zu stellen befreht ist und eifrig darauf bedacht ist, das ihm zukommende Recht zu betonen und diesem Recht uneingeschränkte Wirkung und Berücksichtigung zu verschaffen. Es wird dabei eins, und zwar das Wichtigste, vergessen: daß die Rechte vor allem Pflichten bedingen. Ohne Pflichten sind keine Rechte denkbar. Rechte ohne Pflichten führen zu Ungebundenheit und Zügellosigkeit. Wir können fordern aus der Kirche, wo wir von demjenigen gehört haben, der die höchste Stellung in der Welt beanspruchen konnte als Sohn Gottes, und dessen Leben doch ausschließlich der Erfüllung der Pflicht des Wirkens für seine menschlichen Brüder gewidmet war. Ihr Leben sei erfüllt und beherrscht von dem, was unser großer und klarer Denker Kant den kategorischen Imperativ der Pflicht genannt hat. Ihnen, meine liebe Vertha, hat der liebe Gott einen herrlichen Wirkungskreis angewiesen: für Ihre Arbeiter und deren Familien zu leben. Wenn Sie durch die Fabrikräume schreiten, möge der Arbeiter in dankbarer Liebe die Mühe vor Ihnen lästern und in Ihnen neben der Tochter seines innigst verehrten verlebten Fabrikherrn den guten Genius der Werke begrüßen. Bei Ihrem Eintritt in die Familienräume mögen Kinder und Frauen in Ihnen eine holde Fee erblicken, welche bei ihrem Erscheinen Tränen trocken, Not lindern, Lasten erleichtern und Leiden ertragen hilft. Und Ihrer Einwirkung, mein lieber Pohlen, entspringen Arbeitsfreudigkeit, fortschreitende Entwicklung nach vielfumfassenden Gesichtspunkten, den modernsten Anforderungen

Über den katholischen Kirchenraum in der Kunstgewerbe-Ausstellung zu Dresden.

Wer als Katholik hört, daß die Dresdner Kunstgewerbeausstellung eine katholische Kirche vorführt und zwar in der Haupthalle Raum 1, der wird die Ausstellung mit nicht geringen Erwartungen besuchen. Treit er ein, so umfängt ihn solches Dunkel, daß er lange braucht, ehe er die Dinge unterscheiden kann. Aus dem Dunkel hebt sich allmählich der Hochaltar hervor, dessen rechteckiger Altaraufsatz 27 goldene Heiligenscheine hervortreten läßt. Nach einigem Bemühen erkennt man, daß links vom Tabernakel die vier großen Propheten, Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel, rechts die vier Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, stehen. Ueber dem Tabernakel thront im Mittelfelde Christus mit der Weltkugel, umgeben rechts und links von je einer Heiligen und dreimal übereinander von je zwei knieenden Heiligengestalten, während die drei Seitenfelder rechts und links leer gelassen sind. Ueber dem thronenden Christus steht, von zwei Heiligengestalten flankiert, eine Spruchtafel mit den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Rechts und links davon folgt ein quadratisches Feld mit vergoldetem Blattwerk, daneben je eine Gestalt mit Heiligenschein. An Gold und Heiligenscheinen ist nicht gespart worden.

Ein vergoldetes Krifix mit Maria und Johannes, freilich etwas klein, und seitlich zwei anbetende Engel bilden den Abschluß des Altaraufsatzes nach oben. Das riesige Tabernakel auf dem kleinen Altartisch, in mächtigem Rechteck mit nicht wenig Gold, gleicht allem eher als einem Tabernakel. In der Wölbung über dem Altar

ist Maria mit dem Kinde in Wolken gemalt. Unter ihr stehen in lebhafter Haltung wahrscheinlich Apostel, wenigstens ist Petrus links und Paulus rechts erkennbar. Die dem Wölbung über dem Altar ist Maria mit dem Kinde in Wolken gemalt. Unter ihr stehen in lebhafter Haltung wahrscheinlich Apostel, wenigstens ist Petrus links und Paulus rechts erkennbar. Die dem Wölbung über dem Altar ist Maria mit dem Kinde in Wolken gemalt. Unter ihr stehen in lebhafter Haltung wahrscheinlich Apostel, wenigstens ist Petrus links und Paulus rechts erkennbar.

Zunig fromm gehalten sind die zwei anbetenden Engel an den Eingangspfeilern der einfachen Kommunionbank, abstoßend aber oben rechts und links der Apsis die zwei großen Engel mit ziegelroten Heiligenscheinen, ziegelroten Schwärtern und zerzausten Flügeln, die weder Schönheit noch Kraft verraten, solche Engelsegestalten zu tragen. Ueber der Apsis ist Gott Vater als alter Mann im grünen Kleide mit zwei Engeln hinter dem gekreuzigten Heiland gemalt. Gegenüber sieht man an der Orgelseite das Auge Gottes in einem Dreieck und den Spruch: „Singet dem Herrn ein neues Lied.“

So würdig die Rundbogen und Säulen wirken, so unzureichend erscheinen die sechs kleinen Fenster, scheinbar berechnet für das ärmste Gebirgsdorflein, nicht aber Vorbildlich für das Bedürfnis unserer Stadt- und Landkirchen. Wozu nur in eine Kirche, für die die Neuzeit nach Licht verlangt, Fenster mit abgeblendeten Scheiben einsetzen und in welcher Kleinheit? Wenn das die Alten taten, weil sie solch große, lichtpendende Scheiben, wie sie die heutige Glasindustrie mühelos liefert, nicht herzustellen vermochten, so wollen wir in diese Klümmlichkeit mit all ihren Nachteilen

nicht wieder zurückfallen, am allerwenigsten in unseren Gotteshäusern, die das schönste und beste menschlichen Kunstschaffens bieten sollen. Das wäre Rückschritt und nicht Fortschritt, Armut, wo man — Gott zu Liebe — reichlich geben soll.

Zustimmen kann man, daß jedes Fenster in der Mitte keine Glasmalereien enthält: das Christuskind, Maria mit dem Jesuskinde von vier Engeln umgeben, Adam und Eva unter dem schlangenumwundenen Baum der Erkenntnis, der dürstende Hirsh an der Wasserquelle, St. Martin und der Bettler, die anbetenden Hirten vor Jesus mit Maria und Joseph, Christophorus mit dem Jesuskinde, den Fluß durchwatend, St. Georg, den Drachen tödend — alles inhaltvolle Darstellungen, die zur Sammlung und Betrachtung anregen können. Einen primitiven Eindruck macht die Kanzel auf sechs rohen Holzpfählen, mit der ungenückeren Treppe und dem nichtsternen Anstrich. Die katholische Kirche weist dem Rednerstuhl die vornehmste Stelle nach dem Opferaltar ein und schmückt ihn bildnerisch aus, um dadurch die Wichtigkeit des Lehramtes und die Ehrfurcht vor Gottes Wort zum Ausdruck zu bringen. Kernlicher kann kaum eine Kanzel gestaltet werden, als in der Dresdner Kunstgewerbeausstellung. Und gar erst der bunte unruhige Wandvorhang an einem Messingstange auf der Kanzel! Man denke sich den Kopf eines Kanzelredners davor, und man wird sofort das Beschnadlose erkennen. Einfach und zweckentsprechend ist die Bloße nebst Träger vor der Kanzeltreppe. Religiös anzuregen vermag das Relief über der Sakristeithür: Adam und Eva am Baum der Erkenntnis darstellend. Wenig erfreulich jedoch wirkt daran die Frage, die aus den Wätern des Baumes mit vollen Waden heraus-